

KAPITEL II

LUDWIG TIECK: VOM LEBEN ZUM WERK

2.1 Biographisches

„Nach dem Tode Goethes im März 1832 wurde Ludwig Tieck, der damals in Sachsen lebte, von den Deutschen als ihr größter lebender Dichter betrachtet“ So beginnt Sagara ihr Kapitel „Die Dichter des Biedermeier (1820-1850)“ (Sagara, 1972: 124). Dass Ludwig Tieck so großen Ruhm bei seinen Zeitgenossen erlangte, kann man sich heute kaum vorstellen. Die diskreditierenden Urteile Hayms, Gundolfs und Staigers zu Tiecks Wesen und Werk wirkten vermutlich stark auf die Tieck-Rezeption bis in unsere Zeit (Ziegner, 1987: 13). Vorwiegend wird Tieck vorgeworfen, dass es seinem Werk an Echtheit und Tiefgang mangle. Laube konstatiert, dass Tieck *„niemals einen Mann, einen Charakter gezeigt habe: er hat für alles geschrieben“* (zit. nach ebd.). Die Vorwürfe gegen ihn erstrecken sich außerdem auf seinen zwischen Aufklärung und Romantik wechselnden Stil. Zum Teil tragen seine Werke aber auch biedermeierliche Züge. Kurzum: ihm werden Mangel an Originalität und Tiefgang sowie Uneinheitlichkeit vorgeworfen.

Im Allgemeinen kennen wir Tieck nur als einen romantischen Dichter. Seine Zeitgenossen kannten ihn aber nicht nur als einen großen Romantiker, sondern ferner auch als Übersetzer, der Cervantes' Don Quichotte aus dem Spanischen übersetzt hatte, als Herausgeber von Novalis, Wackenroder, Kleist und des Sturm-und-Drang-Dichters Lenz, als Shakespeare-Experten, der sich sehr intensiv mit Shakespearischen Texten beschäftigt hat, und zuletzt als Direktor des Hoftheaters in Dresden mit einer, wie bereits im ersten Kapitel erwähnt, sehr beachtlichen gesellschaftlichen Funktion.

Ludwig Tieck entstammt einer handwerklich-bürgerlichen Familie. Er wurde am 31. Mai 1773 in Berlin als erstes Kind geboren. Sein Vater, Johann Ludwig Tieck, war Seilermeister und seine Mutter, Anna Sophia Tieck, war Tochter eines Schmiedemeisters. Beide stammten aus Berlin. Schon im Elternhaus musste sich der junge Tieck dem geistigen Dualismus aussetzen. Sein Vater war für seine

Rechtschaffenheit und Vernunft bekannt. Er richtete sich stets nach kleinbürgerlichen Moralvorstellungen und zeigte sein besonderes Interesse an Literatur und Theater. Insbesondere wollte er sich das Bildungswissen der Aufklärung aneignen. Er befasste sich also mit der Bibel, moralischen Wochenschriften und historischen Darstellungen. Während der Vater sich als aufgeklärter und kraftvoller Mensch darstellte, bildete die Mutter durch ihre pietistische Religiosität einen Gegenpol. Sie suchte und fand ihren Lebensinhalt im christlichen Glauben und öffnete sich pietistischer Frömmigkeit (Gebhardt, 1997: 9). Sein erkennbares Schwanken zwischen Aufklärung und Romantik wird aus dem Umstand gedeutet, dass Tieck diese zwei uneinigen Charaktere in sich vereinte: „*Als Widerspruch zwischen Gläubigkeit und Unglauben, zwischen Wundersucht und Aufgeklärtheit läßt sich diese ererbte Gegensätzlichkeit bis ins Alterswerk hinein verfolgen*“ (Heinichen, 1963: 14).

Schon mit vier Jahren zeigte er sich lesehungrig. Nach der Lektüre von Bibel, Gesangbuch und den üblichen Kinderbüchern sind es später Gedichte, schließlich Goethes *Götz* und Schillers *Räuber*, die ihn fesseln (Gebhardt, 1997: 9).

Auf dem renommierten Friedrichwerderschen Gymnasium, das er seit 1782 besuchte, war der junge Tieck mit drei Mitschülern, die künftig maßgebend zu seiner literarischen Entwicklung beitrugen, befreundet. Sie waren Wilhelm Hensler, Wilhelm Heinrich Wackenroder und Wilhelm von Burgsdorff. Durch Hensler, den Stiefsohn des letzten Hofkapellmeisters Friedrichs des Großen, Reichardt, wurden der junge Tieck und Wackenroder in die musikalisch-künstlerische Gesellschaft eingeführt. Das war eine gute Gelegenheit für Tieck, weil er nicht nur viele Künstler und Kunstkenner kennen lernte, sondern auch seine Begabung fürs Theater zum Vorschein bringen konnte.

Als er im Frühjahr 1792 das Gymnasium verließ und sich als Theologiestudent an der Universität Halle einschrieb, verkehrte er immer noch ständig mit Reichardt, der nach Giebichenstein bei Halle umzog, und dessen Haus dort zu einem Treffpunkt der romantischen Bewegung wurde. Anfang November 1792 wechselte er mit seinem ehemaligen Schulfreund Wilhelm von Burgsdorff an die Universität Göttingen. Dass die dortige Universitätsbibliothek ihm reichliche englischsprachige Bestände anbot, diente zu seinem Vorteil, denn er konnte sich weiter in ausländische Literatur

vertiefen, vor allem in Shakespearische Texte und Literaturkritik. Außerdem beschäftigte er sich so intensiv mit der spanischen Sprache, dass er bald den *Don Quichotte* von Cervantes im Original lesen und danach übersetzen konnte.

Im Frühjahr 1793 verbrachte er das Sommersemester mit seinem innigsten und einflussreichsten Schulfreund Wackenroder an der Universität Erlangen. Nachhaltige Erlebnisse für die beiden Freunde waren die gemeinsamen Reise nach Nürnberg und Bamberg, aufs Schloß Pommersfelden sowie die Fußwanderung ins Fichtelgebirge. Die beiden waren zutiefst von den ästhetisch-religiösen Erfahrungen und der Naturlandschaft Frankens beeindruckt. Dabei nahm Tieck die schwärmerischen Kunst- und Religionsideen Wackenroders auf, der musikalisch gebildet war und mehr als Tieck von der Kunst und Literatur des deutschen Mittelalters verstand. Diese gemeinsamen Erlebnisse bestimmten Tiecks Kunstauffassung in der ersten Schaffensperiode überaus. Darauf wird im nächsten Abschnitt dieses Kapitels noch ausführlicher eingegangen.

Dass Tieck von aufgeschlossener, lebhafter Wesensart war, kann man aus seiner regelmäßigen Teilnahme an den berühmten schöngeistigen Salons von Rachel Levin, Henriette Herz und Dorothea Veit erschließen. Außerdem verkehrte er mit vielen wichtigen Gelehrten, z. B. mit Wilhelm von Humboldt, Schleiermacher und Friedrich Schlegel.

Auf Einladung Burgsdorffs hielt er sich 1802 mit seiner Familie in Ziebingen auf, wo er zum geselligen Mittelpunkt der benachbarten Feudalfamilie wurde (Gebhardt, 1997: 136). Durch Burgsdorff kam der aus der handwerklich-bürgerlichen Schicht stammende Tieck zum ersten Mal mit adligen Kreisen in Berührung. Sogar eine Liebesbeziehung zu einer Adligen entwickelte sich. Bemerkenswert ist nun, dass dies unter den zwischen Adel und Bürgertum konfliktgeladenen Umständen um 1800 geschah. Offensichtlich konnte Tieck diesem sozialen Konflikt begegnen und eine Brücke zwischen diesen gesellschaftlichen Schichten schlagen. Interessant ist, dass sich diese biographischen Züge in seinem Spätwerk *Der junge Tischlermeister* finden. Die Entstehungsgeschichte der Novelle wird im nächsten Kapitel erläutert. Hinzuweisen ist jetzt lediglich darauf, dass Tieck aus seiner Erfahrung das Thema

Konflikt zwischen Adel und Bürgertum in der Novelle behandelt, wobei er jedoch wagt, ein harmonisches Bild darzustellen.

In Dresden zeigte sich der erfahrene Tieck immer noch als geselliger Mensch. *„Auf Grund seiner regelmäßigen meisterhaften Abendrezitationen im eigenen Haus, die schließlich Interessierte aus ganz Europa anziehen, bildet sich um Tieck einen vielschichtiger Freundeskreis“* (ebd.: 122). Außerdem arbeitete er dort als Literaturkritiker, indem er seit 1821 für die Dresdner Abendzeitung und seit 1827 für die Dresdner Morgenzeitung insbesondere fundierte Theaterkritiken lieferte. 1825 bezog Tieck eine Postdamer Sommerwohnung, als der preußische König Friedrich Wilhelm IV. ihn zum Geheimen Hofrat ernannte. Dort genoss er großes Ansehen und Wohlstand, weil ihm nicht nur das Amt verliehen wurde, sondern der König ihm auch eine stattliche Jahrespension aussetzte und ihm erheblichen Einfluss auf die Geschicke des Berliner Hoftheaters einräumte.

Tieck bekam 1842 und 1845 zwei schwere Schlaganfälle. Als Henriette, seine zweite Lebensgefährtin, 1847 starb, litt er unter der Einsamkeit. 1852 wurde er schwer krank. Er starb am 28. April 1853 in Berlin.

2.2 Tiecks Kunstauffassung im Früh- und Spätwerk

Ohne Berücksichtigung seines gemeinsamen Sommersemesters in Erlangen mit seinem innigsten Schulfreund Wackenroder ist das Verstehen von Tiecks Kunstauffassung überhaupt undenkbar. Nachdem Wackenroder das Friedrichwerdersche Gymnasium mit einem brillanten Abschluss verlassen hatte, studierte er nach Wunsch seines Vaters Jurisprudenz an der Universität Erlangen. Dort traf er Tieck wieder, der von Göttingen umzog. 1793 unternahmen die beiden Freunde Reisen in verschiedene Städte Süddeutschlands. Das Erlebnis des katholisch barocken Süddeutschlands war von entscheidender Bedeutung für ihre literarische Entwicklung. In Nürnberg erhielten sie unauslöschliche Eindrücke von dem mittelalterlichen Stadtbild und der altdeutschen Kunst Dürers. In Bamberg besuchten sie ein katholisches Hochamt und in der Pommersfeldener Galerie sahen sie

italienische Gemälde Raffaels. Diese wunderbaren Sommerreisen gaben ihnen Anregungen zu ihrer Zusammenarbeit an *Herzenergießungen eines kunstliebenden Klosterbruders* und *Phantasien über die Kunst*. Besonders die ertsteren stehen in engem Zusammenhang mit Tiecks eigenem Künstlerroman *Franz Sternbalds Wanderungen*. In diesen beiden Werken brachte Tieck seine Kunstauffassung in seiner ersten Schaffensperiode zum Ausdruck. Darin wird die Kunst zur wahren Religion erhoben. In einem Kapitel von *Herzenergießungen*, das mit „Raffaels Erscheinung“ betitelt ist, macht er denen Vorwürfe, die versuchen, die Begeisterungen der Dichter und Künstler mit profanen Worten zu erfassen, was ihm ungerecht zu sein scheint.

“Die sogenannten Theoristen und Systematiker beschreiben uns die Begeisterung des Künstlers von Hörensagen und sind vollkommen mit sich selbst zufrieden, wenn sie mit ihrer eiteln und profanen Philosophasterei umschreibende Worte zusammengesucht haben für etwas, wovon sie den Geist, der sich in Worte nicht fassen läßt, und die Bedeutung nicht kennen“ (Wackenroder, Tieck, 1979: 7).

Offensichtlich wird die Begeisterung des Künstlers zur Religiosität gehoben.

„Und doch wäre es zuweilen wie ein himmlischer Lichtstrahl in seine Seele gefallen, so daß er die Bildung in hellen Zügen, wie er sie gewollt, vor sich gesehen hätte; und doch wäre das immer nur ein Augenblick gewesen, und er habe die Bildung in seinem Gemüte nicht festhalten können“ (ebd.: 10).

Von diesem Gesichtspunkt her betrachtet schafft die Kunst ihre eigene Welt, die völlig dem Alltagsleben des Menschen enthoben ist. Während das Alltagsleben des Menschen eher nach physischen Notwendigkeiten fragt, misst die Künstlerwelt der künstlerischen Begeisterung großen Wert bei. Zusammenfassend gesagt ist die Künstlerwelt endgültig von dem Alltagsleben des Menschen getrennt. Aus dem Gespräch zwischen einem Schmiedegesellen und Franz im zweiten Kapitel von *Franz Sternbalds Wanderungen* lässt sich dieser Gedanke mühelos erlesen. Der Schmiedegeselle fragt Franz, ob er von seinem Malerberuf leben könne.

„Und könnt Ihr Euch denn davon ernähren?“ fragte der Schmied

„Ich hoffe es,“ antwortete Franz, „daß mich die Kunst durch die Welt bringen wird“

„Aber im Grunde nützt doch das zu nichts“, fuhr jener fort.

„Wie man es nimmt“, sagte Franz und war innerlich über diese Rede böse. „Das menschliche Auge und Herz findet ein Wohlgefallen daran, die Bibel wird durch Gemälde verherrlicht, die Religion unterstützt, was will man von dieser edlen Kunst mehr verlangen?“ (Tieck, 1999: 22ff.)

Ein solch romantisches Bewusstsein von der Kunst, das Mundt als übermäßig „kunstpietistisch“ bezeichnet (Mundt zit. nach A. Klett, 1989: 47), sollte bei Tieck bis zu seiner Dresdner Zeit (1819-1841) anhalten. Der späte Tieck distanzierte sich aber zunehmend von romantischer Kunstästhetik und wandte sich stattdessen biedermeierlichen und frühen realistischen Erzählformen und -inhalten zu. Dafür, dass der späte Tieck sich von dem romantischen Kunstpietismus löste, liefert seine gewandelte Kunstauffassung in seinem Spätwerk *Der junge Tischlermeister* den Beweis. In dessen zweitem Abschnitt fragt Elsheim Leonhard, warum er sich wegen seiner vielfältigen Kenntnisse nicht fürs Künstlerdasein entschied und ob es das überhaupt eine falsche Entscheidung sei, das Leben als Handwerker zu führen. Der Protagonist Leonhard reagiert darauf wie folgt:

„Gewiß nicht antwortete Leonhard, und ich bin schon früh mit mir über diese Punkte aufrichtig umgegangen [...] Zum Künstler fehlt mir ganz jener Enthusiasmus, jener strebende, fliegende Geist, der alles neben sich vernachlässigen und vergessen kann und darf, der in fremden Welten, aber nicht in der hiesigen einheimisch ist; mein Gemüt im Gegenteil ist beschränkt und wahrhaft bürgerlich, mein Eifer für Arbeit, Nützlichkeit, meine Lust an Dingen, die brauchbar sind und fest stehen...“ (Tieck, 1988: 55)

Zu bemerken ist, dass der Kunstpietismus, der in Tiecks Künstlerroman *Franz Sternbalds Wanderungen* vertreten wird, bei Leonhard nicht mehr als Ideal erscheint. Im Handwerk ist die Kunst die Verzierung des Alltags. Sie macht das alltägliche Leben des Menschen schöner. In diesem Sinne schafft die Kunst nicht mehr ihre autonome eigene Welt, sondern sie soll den Menschen auch nützlich im Alltag sein.

Dass Tieck seine Kunstauffassung in seinem Spätwerk änderte, könnte mit den sozial-ökonomischen Umbrüchen der Zeit um 1800 zusammenhängen und Teil des Konfliktes zwischen der „alten“ Welt und der „neuen“ Welt sein, um den es in dieser Arbeit geht. Im nächsten Kapitel wird *Der junge Tischlermeister* eingehend untersucht, wobei versucht werden soll, die Erscheinung der „alten“ Welt und der „neuen“ Welt in diesem Spätwerk zu beleuchten.



ศูนย์วิทยทรัพยากร
จุฬาลงกรณ์มหาวิทยาลัย